

Wachsende migrationsbezogene Ungleichheit durch technologischen und sektoralen Wandel?

Die Arbeitsmarktposition türkischer Migrant*innen in Westdeutschland zwischen 1976 und 2013

Der Wandel des Arbeitsmarkts seit den 1960er Jahren stellt für niedrig qualifizierte Zuwanderer eine besondere Herausforderung dar. Die sogenannten Gastarbeiter fanden anfangs vor allem in manuellen Fertigungstätigkeiten Beschäftigung. Diese vergleichsweise gut bezahlten Arbeitsplätze kamen allerdings in den folgenden Jahrzehnten durch den sektoralen Wandel und die technologische Entwicklung unter Druck. Während Deutsche von Veränderungen des Arbeitsmarkts mehrheitlich profitieren konnten, ergibt sich für die erste Generation von Zuwanderern eine wesentlich schlechtere Bilanz. Vergleichsweise viele von ihnen üben heute gering bezahlte einfache Dienstleistungstätigkeiten aus und müssen in Hinsicht auf Arbeitsmarktchancen gegenüber Deutschen vermehrt Nachteile in Kauf nehmen.

JONAS WIEDNER, JOHANNES GIESECKE, ZERRIN SALIKUTLUK

1 Einleitung

Die Auswirkungen der Digitalisierung auf den deutschen Arbeitsmarkt werden in Wissenschaft und Politik breit diskutiert (Frey/Osborne 2017; Bonin et al. 2015). Technologische Entwicklungen in der Produktion und ein damit einhergehender Wandel der sektoralen Struktur verändern den deutschen Arbeitsmarkt allerdings seit mehr als 50 Jahren. Diese Tatsache und ihre gesellschaftlichen Folgen sind Gegenstand einer umfangreichen soziologischen und sozialhistorischen Literatur (vgl. etwa jüngst Raphael 2019). Wenig Beachtung fand in dieser Diskussion bislang jedoch die Perspektive von Migranten und Migrantinnen. Dabei gibt es gute Gründe anzunehmen, dass gerade niedrigqualifizierte Migrant*innen in besonderer Weise von den Mechanismen betroffen sind, die im Kontext von technologischem und sektoralem Wandel als Ursachen steigender Ungleichheit auf dem Arbeitsmarkt angeführt werden. Hierunter fallen beispielsweise die Ersetzung einfacher Tätigkeiten in der Produktion durch automatisierte Fertigungsprozesse, die erhöhten Qualifikationsanforderungen in den stark expandierenden unternehmensnahen Dienstleistungssektoren und das gleichzeitige Entstehen eines nicht gewerkschaftlich organisierten Niedriglohnsektors einfacher Dienstleistungen.

Die ökonomische Integration von Zuwanderern in einen industriell geprägten Arbeitsmarkt verläuft also anders als die Integration in eine Dienstleistungsgesellschaft. Dies herauszuarbeiten ist der Anspruch des vorliegenden Beitrags. Denn nicht zuletzt aufgrund der jüngeren EU-Binnenmigration und Fluchtwanderung ist die Auseinandersetzung mit dem Zusammenhang zwischen Arbeitsmarktstruktur und der Integration von Zugewanderten heute wieder zentral.

Im Folgenden versuchen wir daher, die historische Erfahrung türkischer Einwanderer für die aktuelle Diskussion fruchtbar zu machen. Wir argumentieren, dass insbesondere diese Gruppe von dem in den 1970er Jahren einsetzenden Strukturumbruch durch technologischen Wandel und Tertiarisierung betroffen waren. Ihre Erfahrung dient uns damit als Testfall für die Möglichkeit von Migrant*innen, ökonomisch in Aufnahmegerügschaften unterschiedlicher sektoraler Prägung anzukommen.

Bisherige Studien behandeln zeitliche Trends in der Arbeitsmarktintegration von Migrant*innen in Deutschland lediglich als Teilbereich allgemeiner Ungleichheitsanalysen (Giesecke/Verwiebe 2008), für ausgewählte Zeitpunkte (Kalter/Granato 2002) oder fokussieren sich auf die Klassenposition bzw. das Armutsriskio (Verwiebe 2010; Herwig/Konietzka 2016). Unser Beitrag zeichnet die Entwicklung migrationsbezogener Ungleichheit auf dem westdeutschen Arbeitsmarkt mit den Daten der Mikro-

zensus zwischen 1976 und 2013 nach. Im Fokus steht die Gegenüberstellung der Einkommen, Arbeitsmarkteinbindung und -positionen von Deutschen und türkischen Migrant*innen der ersten Generation.¹ Die systematische Untersuchung dieser Indikatoren bietet vertiefende Einblicke in den Verlauf migrationsbezogener Ungleichheit auf dem Arbeitsmarkt seit Mitte der 1970er Jahre und ergänzt dadurch bisherige Befunde.

2 Veränderungen der strukturellen Bedingungen

2.1 Industrieller Wandel und Gastarbeiter*innen-Migration

Die massenhafte Migration von Arbeitskräften aus der Türkei nach Deutschland, die mit dem Anwerbeabkommen von 1961 einsetzte, war klar ökonomisch motiviert. Mit dem Mauerbau im August 1961 war der Zustrom ostdeutscher Arbeitskräfte versiegte. Gastarbeiter*innen aus der Türkei und Südeuropa sollten die entstandene Lücke in der stark wachsenden westdeutschen Wirtschaft füllen. Arbeitsmigrant*innen aus der Türkei und anderen Ländern sollten also ein relativ arbeitsintensives, industrielles Produktionsmodell stabilisieren, das angesichts veränderter Rahmenbedingungen fragwürdig zu werden drohte (Herbert 2001). Da die Gastarbeiter*innen vor allem einfache Tätigkeiten in den Fabriken, Hütten und Minen des damaligen Bundesgebiets verrichten sollten, waren die Anforderungen an die formale Qualifikation der neuen Arbeiter*innen niedrig. Folglich wurden explizit niedrigqualifizierte Personen aus ländlichen Regionen der Türkei durch die Anwerber der deutschen Konzerne rekrutiert.

Ende der 1960er Jahre begann sich abzuzeichnen, dass sich die demografische Struktur der türkischen Migrant*innen in Deutschland durch den verstärkten Zuzug von älteren Arbeiter*innen, Frauen und Kindern veränderte. Angesichts der Rezession von 1967 und des sich ankündigenden Strukturwandels drohte das Gastarbeitermodell aus deutscher Perspektive damit unrentabel zu werden (ebd., S. 227). Die Regierung Brandt beendete 1973 die Anwerbepolitik und leitete damit eine gut 20 Jahre währende Phase ein, in der der Schwerpunkt deutscher Migrationspolitik vor allem auf „Rückführung“ türkischer Migrant*innen lag. Tatsächlich vergrößerte sich jedoch vor allem durch den Nachzug von Familienangehörigen die Zahl in Deutschland lebender türkischer Staatsangehöriger von unter einer Million im Jahr 1973 auf über 1,6 Millionen im Jahr 1990 und etwa 1,5 Millionen Mitte der 2010er Jahre (Destatis 2019).

Zeitgleich war die deutsche Wirtschaftsstruktur ab den 1970er Jahren durch technologische Rationalisierung, aber auch durch die zunehmende Auslagerung einfacher Tätigkeiten in Niedriglohnländer einem tiefgreifenden Wandel unterworfen – weg von Schwerindustrie, Bergbau und Massenproduktion, hin zu Dienstleistungen, diversifizierter Qualitätsproduktion und anderen höherqualifizierten Tätigkeiten. Während sich die deutsche Bevölkerung im Zuge der Bildungsexpansion zumindest über die Generationen hinweg dieser Entwicklung anpassen konnte, gab es weiterhin eine große Gruppe ausländischer Arbeitskräfte, deren Qualifikationsprofil qua Anwerbepolitik auf Tätigkeiten der untersten Qualifikationsstufen abgestimmt war. Für diese Gruppe ging das Arbeitsplatzangebot aber immer weiter zurück.

2.2 Ökonomische Integration und Umbrüche am Arbeitsmarkt

Die klassische Erwartung der Migrationsforschung hinsichtlich der ökonomischen Integration von Migrant*innen ist tendenziell optimistisch. Demnach finden sie zunächst zwar vorrangig Zugang zu den unteren Segmenten des Arbeitsmarkts. Mit zunehmender Aufenthaltsdauer und der Aneignung von einreiselandsspezifischen Qualifikationen – insbesondere dem Erwerb von Sprachkenntnissen – sollten sich Unterschiede zu Einheimischen jedoch verringern (z.B. Chiswick 1978). Angesichts struktureller Umbrüche in den Aufnahmegeringen geriet diese universalistische Perspektive innerhalb der Integrationsforschung jedoch in die Kritik. Die sogenannte *Segmented Assimilation Theory* betont etwa, dass sich Anpassungsprozesse zwischen Einwanderergruppen dramatisch unterscheiden können (Zhou 1997). Entscheidend für die Perspektive einer Gruppe sind nicht nur der Grad ethnischer Diskriminierung und die rechtlichen Umstände der Einreise, sondern auch die Passung zwischen Qualifikationsprofil und den Anforderungen des Arbeitsmarktes im Zielland. Technologiebedingter Strukturwandel kann daher die Aussichten gerade für niedrigqualifizierte Gruppen dramatisch beeinträchtigen.

Doch welche theoretischen Überlegungen gibt es, um die Implikationen des Strukturwandels für die türkische Bevölkerung in Deutschland zu verstehen? Einen Ansatzpunkt bildet die Diskussion um die Ursachen steigender Lohnungleichheit. Das zentrale Argument in dieser Debatte ist, dass technologischer Fortschritt die Nachfrage nach bestimmten Qualifikationen erhöht, während gleichzeitig bestimmte Tätigkeiten durch Automatisierung er-

¹ Wir bezeichnen die Gruppe derjenigen, die eine türkische Staatsbürgerschaft besitzen und nach Deutschland eingewandert sind (die sogenannte erste Generation), als türkische Migrant*innen. „Türkisch“ bezieht sich dabei allein auf die Staatsangehörigkeit und nicht auf die ethnische Identität. Die Vergleichsgruppe umfasst Personen, die eine deutsche Staatsbürgerschaft besitzen und nicht nach 1949 zugewandert sind. Zugunsten besserer Lesbarkeit bezeichnen wir diese Gruppe als Deutsche.

setzt werden (Acemoglu/Autor 2011). Diesem Argument zufolge ist der technologische Fortschritt *skill-biased*: Die relative Nachfrage nach höherqualifizierten Arbeitskräften gerade in Management, Entwicklung und Marketing steigt, während gering- oder mittelqualifizierte Tätigkeiten in der Produktion von Maschinen übernommen werden. Es kommt daher zu einem „Wettlauf zwischen Bildungsexpansion und technologischem Fortschritt“ (Tinbergen 1974, S. 224; unsere Übersetzung): Erhöht sich technologiebedingt die Nachfrage nach höherqualifizierter Arbeit schneller, als das Angebot durch Bildungsexpansion erweitert werden kann, steigen die Löhne für gut ausgebildete Beschäftigte, während die Löhne von niedrigqualifizierten Personen sinken.

Wie weit sich das technologische Argument auf die allgemeine Ungleichheitsentwicklung in Deutschland übertragen lässt, wird kritisch diskutiert (Giesecke/Verwiebe 2008; Groß 2012). Wir wollen hingegen prüfen, ob dieser Ansatz unterschiedliche Entwicklungen bei türkischen Migrant*innen und Einheimischen erklären kann. Dies wäre der Fall, wenn Deutsche ihr Qualifikationsprofil den Anforderungsstrukturen des sich wandelnden Arbeitsmarkts im Zuge der Bildungsexpansion zumindest zwischen den Generationen anpassen könnten, dies bei Migrant*innen aber nur in weit geringerem Ausmaß zutreffen würde.

Tatsächlich wurden durch die gezielte Rekrutierung niedriggebildeter Zuwanderer aus der Türkei ungleiche Ausgangsbedingungen geschaffen. Auch die Familiennachzügler*innen nach dem Ende der Anwerbeperiode waren oft gering qualifiziert. Darüber hinaus spielte insbesondere für Gastarbeiter*innen die Aufenthaltsperspektive eine entscheidende Rolle für die Investition in Qualifikationen, die spezifisch auf dem deutschen Arbeitsmarkt verwertet werden konnten: Investitionen in die Weiterqualifizierung der Gastarbeiter*innen erschienen wenig lohnend (Kalter 2008). Während die Bildungsexpansion unter Deutschen mit dem technologischen Fortschritt – was konkret heißt: mit der neuen Nachfrage nach hochqualifizierter Dienstleistungsarbeit – mithalten konnte, blieb das Bildungsprofil türkischer Migrant*innen zunehmend abgeschlagen dahinter zurück.

Neben diesen wirtschaftsstrukturellen Entwicklungen kam es in Deutschland mit dem Rückgang der Tarifbindung und der Sozial- und Arbeitsmarktpolitik der 1990er und 2000er Jahre auch zu einer drastischen Änderung institutioneller Arbeitsmarktregelung (Eichhorst/Marx 2012). Ähnlich der These des *skill-biased technological change* betreffen auch die eher institutionellen Umbrüche des Arbeitsmarktes im Prinzip Deutsche wie Migrant*innen gleichermaßen. Aber auch hier gibt es Gründe anzunehmen, dass die Auswirkungen für türkeistämmige Migrant*innen besonders stark ausfielen. Die Arbeitsplätze, für die türkische Gastarbeiter*innen angeworben wurden, lagen als klassische manuelle Industrietätigkeiten oft im Kernbereich gewerkschaftlicher Organisierung und wohl-

fahrtsstaatlicher Regulierung. Es waren jedoch auch genau solche Positionen, die am stärksten von Automatisierung und Globalisierung betroffen waren. Wenn aber türkische Migrant*innen in Bereichen des Arbeitsmarkts überrepräsentiert waren, die niedrige Qualifikationsanforderungen mit harter, aber relativ gut bezahlter Arbeit verbanden, so ist davon auszugehen, dass sie von deren Rückgang besonders betroffen sind. Dies gilt umso mehr, als ihnen in vielen Fällen der Wechsel auf die besseren der neuen Dienstleistungsarbeitsplätze durch Anforderungen an formale Qualifikationen und Sprachkenntnisse verwehrt blieb.

Zusammenfassend lässt sich also festhalten, dass sowohl Überlegungen zum *skill-biased technological change* als auch eine institutionelle Betrachtung der Entwicklungen am deutschen Arbeitsmarkt nahelegen, dass türkische Arbeitskräfte angesichts ihres Qualifikationsprofils zu den Verlierern des Wandels des deutschen Arbeitsmarkts gehören. Ohne den Anspruch eines strengen Theorietests zu erheben, werden wir im Folgenden die Daten des Mikrozensus dahingehend überprüfen, ob sie mit dieser strukturellen Perspektive vereinbar sind. Diese schließt natürlich nicht aus, dass daneben auch migrationsspezifische Benachteiligungen – etwa Diskriminierung oder die Entwertung von ausländischen Qualifikationen – eine Rolle spielen (vgl. Kalter 2008).

3 Daten und Methoden

Die empirischen Analysen in diesem Beitrag basieren auf Daten der *scientific use files* des Mikrozensus. Der Mikrozensus ist eine vom Statistischen Bundesamt durchgeführte Erhebung, bei der regelmäßig eine Stichprobe von etwa 1 % der deutschen Haushalte befragt wird. Da auf gesetzlicher Grundlage eine Teilnahmeverpflichtung besteht, liegen die Teilnahmekoten um die 96 % und damit viel höher als bei vergleichbaren Umfragen (Schimpl-Neimanns 2011). Harmonisierbare Daten des Mikrozensus reichen bis 1976 zurück und bilden damit den Zeitraum nach dem Ende der Gastarbeiteranwerbung nahezu komplett ab. Wir verwenden die Angaben der Befragten, die älter als 20 und jünger als 61 Jahre sind und sich nicht in einer Vollzeitausbildung befinden.

Da im Mikrozensus erst ab 2005 detaillierte Angaben zum Migrationshintergrund erhoben wurden, ist es in unseren Analysen weder möglich, für die Herkunft das Geburtsland heranzuziehen, noch können wir die Situation der zweiten Generation – also der Kinder von hierher migrierten türkischen Eltern – analysieren. Wir identifizieren türkische Migrant*innen der ersten Generation daher als Befragte, die eine türkische Staatsbürgerschaft besitzen und nach Vollendung ihres 18. Lebensjahrs nach Deutschland gekommen sind.² Als Deutsche werden Personen

bezeichnet, die eine deutsche Staatsbürgerschaft besitzen und nicht nach 1949 zugewandert sind. Dies schließt also auch Kinder von Migrant*innen ein, soweit diese die deutsche Staatsbürgerschaft besitzen.

Zur Messung von Bildung, Erwerbstatus und Einkommen verwenden wir die Angaben der Befragten aus den *scientific use files*, die wir, wo nötig, geringfügig vergröbern, um Vergleichbarkeit über die Zeit herzustellen. Die persönlichen Nettoeinkommen des Mikrozensus teilen wir durch die Anzahl der Arbeitsstunden, unsere Analysen beziehen sich also auf Nettostundenlöhne; Unterschiede der Gruppen im *Arbeitsumfang* sind damit nicht Teil unseres Vergleichs. Wir verwenden eine von Blossfeld (1985) vorgeschlagene Kategorisierung der Berufe, um verschiedene Tätigkeitsbereiche und Anforderungsniveaus abzugrenzen, sowie eine stark vergröberte Version der Klassifikation der Wirtschaftszweige, um verschiedene Branchen zu unterscheiden.

Da Einkommen im Mikrozensus in Klassen abgefragt werden, verwenden wir einen Imputationsansatz, um eine kontinuierlich verteilte Variable zu erzeugen. In einem ersten Schritt wird dazu jeder Beobachtung ein zufälliger Wert innerhalb der Spannweite ihrer jeweiligen Klasse zugewiesen.³ Dieser Schritt wird fünfmal wiederholt, um fünf verschiedene Imputationen der Einkommensvariable zu erhalten. Mithilfe der statistischen Werkzeuge der multiplen Imputationstechnik werden alle Berechnungen über diese fünf verschiedenen Imputationen ausgeführt und danach kombiniert, um einen finalen Schätzer zu erhalten (Rubin 1987). Da unklar ist, wie Einkommen in der letzten, nach oben offenen Kategorie imputiert werden sollten, berichten wir im Folgenden Ergebnisse für den Median, der robust gegenüber diesen Fragen ist.

4 Empirische Ergebnisse

4.1 Zunehmende Unterschiede im Bildungsstand

Wir beginnen unsere Analyse mit der Frage, wie sich die Voraussetzungen für eine erfolgreiche Arbeitsmarktplatzierung in den beiden Gruppen im Zeitverlauf verändert haben. Folgt man der These vom „Wettlauf zwischen Bildungsexpansion und Technologie“, so erscheint die Expansion von Bildung und korrespondierenden Fähigkeiten als der entscheidende Parameter, um sicherzustellen, dass breite Teile der Bevölkerung vom technologischen Fortschritt und den damit einhergehenden Produktivitäts- und Wohlstandsgewinnen profitieren können. Anhand unserer Daten (Jahre 1976 bis 2013) lässt sich feststellen, dass diese Expansion unter Deutschen eindeutig stattgefunden hat. Der Anteil der Menschen im Alter zwischen 21 und 60 ohne formale Qualifikation verringerte sich im Untersuchungszeitraum von 19 auf 12 % (Männer)

bzw. sogar von knapp 40 auf unter 15 % (Frauen). Gleichzeitig vergrößerte sich der Anteil von Hochschulabsolvent*innen von unter 10 auf über 20 %. Zumindest in Teilen haben Deutsche also das Rennen mit der Technologie aufgenommen. Dies vollzog sich vor allem zwischen Geburtskohorten: Jede Kohorte, die in den Arbeitsmarkt eintrat, hatte im Schnitt höhere Bildungstitel erworben als die vorhergehende und war damit besser auf die gehobenen Tätigkeiten einer wissensbasierten Dienstleistungsgesellschaft vorbereitet.

Die Daten lassen auch erkennen, dass dieser Prozess bei der ersten Generation türkischer Personen in Deutschland in wesentlich geringerem Umfang stattgefunden hat. Zwar ging der Anteil ungelernter Arbeitskräfte sowohl bei Männern als auch bei Frauen etwas zurück, lag 2013 aber immer noch bei 60 % (Männer) bzw. sogar bei 76 % (Frauen). Der Anteil mit mittleren Qualifikationen erhöhte sich bei Männern von 26 auf 35 % leicht. Bei Frauen hingegen stagnierte er. Höhere berufliche Bildungstitel wie Meister- oder Hochschulabschlüsse bilden bei beiden Geschlechtern mit einem Anteil unter 5 % weiterhin eine Ausnahme. Weiterführende Analysen hierzu ergeben, dass sich die geringfügige Aufwertung der Bildungszusammensetzung bei Türk*innen auf eine veränderte Zusammensetzung jüngerer Zuwanderungskohorten zurückführen lässt. Zuwanderer aus der Türkei waren in jüngerer Zeit im Schnitt etwas besser gebildet. Dies wiederum ist zum einen der Bildungsexpansion in der Türkei geschuldet. Zum anderen veränderte sich die Zusammensetzung der Gruppe der Migrant*innen: Wurden in den 1960er Jahren noch gezielt Niedriggebildete durch deutsche Anwerber rekrutiert, so entfiel diese explizite Selektion in späteren Jahren. Ab den 1970er Jahren kamen familiär motivierte Migrant*innen und in den 1980er und 1990er Jahren auch verstärkt politische Flüchtlinge hinzu (Münz/Ulrich 2000). Zwar ist es möglich, dass der Mikrozensus die beruflichen Qualifikationen im Ausland ausgebildeter Migrant*innen geringfügig unterschätzt, weil es dort keine dem deutschen dualen System der Berufsausbildung vergleichbaren Institutionen gibt. Dennoch zeigen die Befunde eindeutig, dass türkische Migrant*innen in großen Teilen deutlich niedriger

2 Dies bedeutet auch, dass mit der Staatsangehörigkeitsreform im Jahr 2000 womöglich ein Bruch in unserer Sampledefinition vorliegt. Wenn sich danach vor allem besser qualifizierte Türk*innen zur Annahme der deutschen Staatsbürgerschaft entschlossen haben sollten, würden wir Trends zuungunsten von Türk*innen überschätzen (vgl. dazu auch Gresch/Kristen 2011).

3 Streng genommen ist die Annahme einer Gleichverteilung der Einkommen innerhalb von Klassen nicht zu halten. Allerdings sind die Klassen schmal und wurden zudem für Migrant*innen und Deutsche analog abgefragt. Es ist also nicht davon auszugehen, dass dieses Vorgehen nennenswerte Verzerrungen der ermittelten Einkommensunterschiede zwischen den beiden Gruppen mit sich bringt.

gebildet sind als einheimische Deutsche und dass sich dieser Abstand im Zeitverlauf weiter vergrößert hat.

Um diese Entwicklung in ihrer vollen Tragweite einschätzen zu können, gilt es, sich zu vergegenwärtigen, dass die Zeit zwischen den 1970er und den 2010er Jahren eben nicht nur die Phase der Bildungsexpansion war, sondern zugleich ein Zeitraum, in dem die Bedeutung von Bildung auf dem Arbeitsmarkt zum Teil dramatisch zunommen hat. Lohnungleichheit nach Bildungsgrad hat sich seit Ende der 1980er erhöht, wobei vor allem Personen *ohne* beruflichen Abschluss zurückfielen (Dustmann et al. 2009; Giesecke et al. 2015). Der Grund dafür ist vor allem, dass neu entstehende geringqualifizierte Dienstleistungsjobs deutlich geringere Löhne mit sich brachten, als dies bei vielen industriellen Helfertätigkeiten der Fall war. Das Gleiche gilt im Prinzip für die Frage des Arbeitsmarktzugangs: Ein großer Teil des allgemeinen Anstiegs der Arbeitslosigkeit lässt sich auf den Anstieg von Arbeitslosigkeit unter Geringqualifizierten zurückführen. Bestand in den 1970er Jahren also noch die Chance, auch ohne beruflichen Abschluss zur gesellschaftlichen wie zur Einkommensmittelschicht aufzuschließen, so rückte diese Perspektive während der 1980er und 1990er Jahre in die Ferne. Die Möglichkeiten von Zuwanderern aus der Türkei, in die deutsche Mittelschicht aufzusteigen, erscheinen vor diesem Hintergrund zunehmend kleiner zu werden.

4.2 Unterschiede im Arbeitsmarktzugang

Abbildung 1 vergleicht den Arbeitsmarktzugang von Türk*innen, die zu verschiedenen Zeitpunkten nach Deutschland gekommen sind (Migrationskohorten), mit jenem von Deutschen. Die Alterszusammensetzung der

Gruppen wurde über Regressionsmodelle statistisch kontrolliert, d. h. wir vergleichen gleichaltrige Personen. Die Darstellung zeigt, dass das Arbeitslosigkeitsrisiko für türkischstämmige Migrant*innen seit den 1980er Jahren im Vergleich zu Deutschen durchweg höher ausfiel. Für Männer lag die Differenz in der Arbeitslosigkeitswahrscheinlichkeit im Durchschnitt bei ca. zehn Prozentpunkten, wobei klare konjunkturelle Schwankungen zu erkennen sind. Bei Frauen fällt die Differenz mit durchschnittlich ca. fünf Prozentpunkten etwas geringer aus. Hierbei muss jedoch beachtet werden, dass der Anteil türkischer Frauen, die auf dem Arbeitsmarkt aktiv sind, deutlich unter jenem deutscher Frauen liegt (Fleischmann/Höhne 2013). Dies erklärt auch die deutlich geringeren Veränderungen relativer Unterschiede bei Frauen. Türkische Frauen scheinen den Arbeitsmarkt in schwierigen Phasen eher zu verlassen.

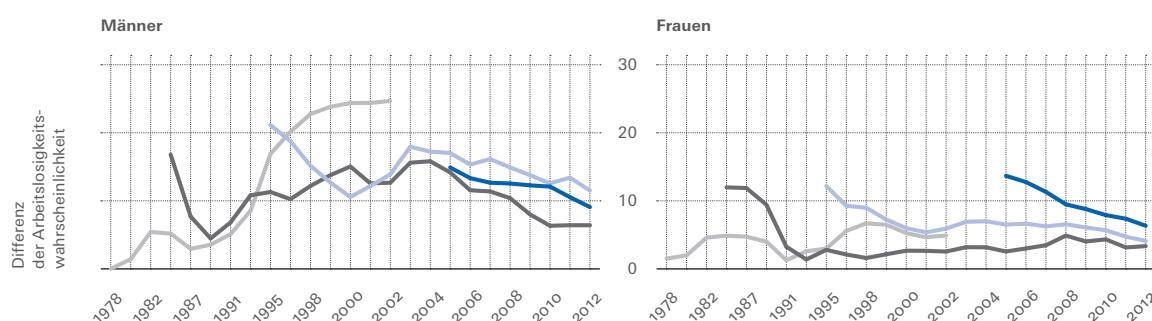
Mit Blick auf die Entwicklung des relativen Arbeitslosigkeitsrisikos für einzelne Einwanderungskohorten lässt sich schließlich feststellen, dass – mit Ausnahme der ursprünglichen Gastarbeiter*innen-Kohorte (Zuzug zwischen 1961 und 1973) – bei jeder Kohorte das relative Risiko, arbeitslos zu sein, jeweils zum Zeitpunkt des Zuzuges nach Deutschland am höchsten war. Tendenziell verringerte sich dieses Risiko für jede Kohorte über die Zeit, jedoch blieben die Zugangschancen von Türk*innen zum Arbeitsmarkt auch nach einer längeren Aufenthaltsdauer schlechter als die der deutschen Bevölkerung. Abseits dieser Dynamik *innerhalb* von Kohorten ist bei Männern über Einwanderungskohorten hinweg bis in die 2000er Jahre ein deutlicher Trend zu stärkeren Gruppenunterschieden erkennbar. Dies deutet auf einen strukturellen Umbruch im Arbeitsmarktkontext hin. Wir finden also –

ABBILDUNG 1

Arbeitslosigkeitsrisiko türkischer Migrant*innen verschiedener Migrationskohorten im Vergleich zu gleichaltrigen Deutschen, 1976–2012

Angaben in Prozentpunkten; Risiko von Deutschen = Nulllinie

— 1961–1973 — 1974–1984 — 1985–1994 — 1995–2004



Quelle: Datengrundlage: Mikrozensus 1976–2012, eigene Berechnung und Darstellung

zumindest bei Männern – einen deutlich nachteiligen Trend für Türken im Vergleich zu Deutschen. Das fallende relative Arbeitslosigkeitsrisiko von Migranten nach 2005 spiegelt vermutlich eine Kombination aus anziehender Konjunktur, den Effekten der Arbeitsmarktreformen der rot-grünen Bundesregierung und dem Entstehen eines Niedriglohnarbeitsmarktes mit entsprechend geringeren Qualifikationsanforderungen wider.

4.3 Zunehmende Arbeitsmarktsegregation durch berufsstrukturellen Wandel

Lässt sich der Befund beim Arbeitsmarktzugang auch auf die Verteilung deutscher und türkischer Arbeitskräfte innerhalb der Berufsstruktur übertragen? *Abbildung 2* zeigt den Zusammenhang zwischen der Qualität beruflicher Positionen und ihrer Beschäftigungsentwicklung seit 1976. Unter „beruflicher Position“ verstehen wir hier die Zuordnung zu einer der Klassen in der Systematik von Blossfeld (1985) – sie reicht von „einfache manuelle Berufe“ über „qualifizierte Dienstleistungen“ bis hin zu „Manager“ –, kombiniert mit einer groben Branchenklassifikation. Mit den resultierenden knapp 80 Positionen können wir somit Tätigkeits- und Anforderungsdifferenzen innerhalb von und zwischen Branchen abbilden.

Die Qualität einer beruflichen Position ist hier als das durchschnittliche Einkommen operationalisiert, das um Bildungs- und Alterszusammensetzung bereinigt wurde. Es handelt sich also um den „Einkommensbonus“, den eine berufliche Position zusätzlich zum eigenen Human-Kapital mit sich bringt. Diese Berechnungen wurden für beide Geschlechter separat durchgeführt. Die horizontale Achse von *Abbildung 2* gibt den Rangplatz einer Position in Bezug auf ihre so definierte Qualität an. Die Größe eines Kreises entspricht ihrem durchschnittlichen Beschäftigtenanteil innerhalb der jeweiligen Gruppe, wobei wir nur Positionen mit durchschnittlich mehr als 0,5 % Beschäftigtenanteil darstellen. Die vertikale Achse stellt die Differenz des Beschäftigtenanteils einer Position zwischen 1976 und 2013 dar.

Bei Männern zeigt sich deutlich, dass berufliche Positionen im mittleren Spektrum stark an Beschäftigung verlieren. Dieser Verlust ist allerdings unter Migranten deutlich stärker ausgeprägt. Entscheidend für unser Argument ist, dass diese stark schrumpfenden Positionen tendenziell im produzierenden Gewerbe angesiedelt sind und dort relativ geringe Qualifikationsanforderungen mit mittlerer Beschäftigungsqualität verbinden. In der am stärksten besetzten beruflichen Position unter Migranten, den einfachen manuellen Berufen im produzierenden Gewerbe (z.B. Produktionshelfer, Schweißer oder Nieter), kam es während des Untersuchungszeitraums zu einer Verringerung des Beschäftigtenanteils um mehr als 30 Prozentpunkte. Die qualifizierten manuellen Berufe im produzierenden Gewerbe (etwa Schlosser, Feinmechaniker und Elektriker), verloren bei Migranten immerhin knapp zehn

Prozentpunkte. Bei Deutschen sank der Beschäftigungsanteil in den beiden Positionen jeweils um nur knapp fünf Prozentpunkte. Hier zeigt sich also, dass in beiden Gruppen tendenziell ähnliche Dynamiken abliefen, die jedoch aufgrund der ursprünglich außerordentlich starken Konzentration türkischer Arbeiter in wenigen Arbeitsmarktsegmenten für Migranten deutlich weiterreichende Konsequenzen hatten.

Auch bei Frauen, vor allem bei türkischen, lassen sich deutliche Verschiebungen insbesondere von geringqualifizierten Berufen im produzierenden Gewerbe hin zu geringqualifizierten Berufen im Servicebereich erkennen. *Abbildung 2* zeigt jedoch, dass es sich bei Frauen um Verschiebungen *innerhalb* des unteren Drittels der Berufsschärfe handelt. Sektoraler Wandel ist hier also nicht gleichbedeutend mit Polarisierung, da manuelle Fertigungstätigkeiten von Frauen stets verhältnismäßig niedrig entlohnt waren.

Beschäftigung – und zwar vor allem migrantische – verlässt also das produzierende Gewerbe, was bei Männern auch bedeutet: die Einkommensmitte. Doch in welchen Bereichen nimmt sie zu? Wie oben vermutet fällt die Antwort für türkische Migrant*innen und für Deutsche unterschiedlich aus. Die stärksten Zuwächse bei Migrant*innen verzeichnen Positionen in den unteren 20 Rängen. Fast alle sind den „einfachen Diensten“ zuzurechnen und umfassen also die Tätigkeiten von Raum- und Gebäude-reiniger*innen, Kellner*innen oder Fahrer*innen. Die Beschäftigung von männlichen wie weiblichen Deutschen hingegen wächst vor allem im oberen Viertel der Verteilung, das sich überwiegend aus hochqualifizierten Berufen im Dienstleistungsbereich zusammensetzt.

Es lässt sich also im Sinne unserer struktureller Perspektive festhalten, dass Fertigungsarbeitsplätze in Branchen mit meist hohem gewerkschaftlichem Organisationsgrad abgebaut und mutmaßlich durch Maschinen ersetzt oder in Niedriglohnländer verlagert wurden. Zugenommen hat bei beiden Gruppen hingegen die Beschäftigung in schwerer automatisierbaren Dienstleistungen – allerdings mit dem bedeutenden Unterschied, dass bei türkischen Migrant*innen vor allem schwächer regulierte Niedriglohnberufe zunahmen, bei Deutschen hingegen eher höherqualifizierte Verwaltungsberufe. Migrant*innen waren zudem den Konsequenzen der Veränderungen der Wirtschaftsstruktur stärker ausgesetzt als Deutsche – einfach weil sie für jene Bereiche rekrutiert worden waren, die dann vom Strukturwandel besonders betroffen waren.

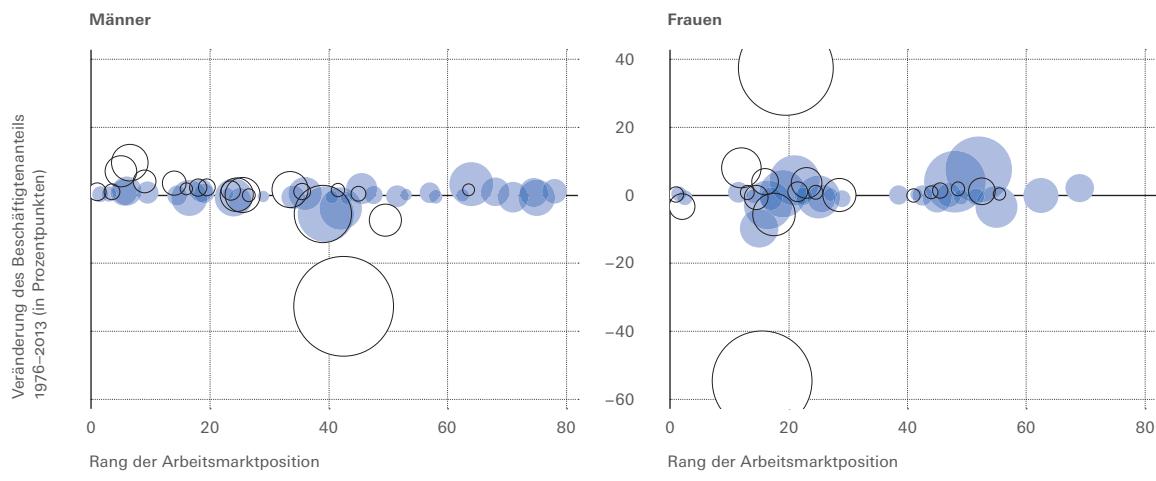
4.4 Einkommensungleichheit

Im letzten Schritt widmen wir uns Einkommensunterschieden zwischen türkischen und deutschen Arbeitskräften. *Abbildung 3* visualisiert die Entwicklung analog zu den Prinzipien von *Abbildung 1*. Sie zeigt, gemessen an den jeweiligen Medianeninkommen, deutliche Nachteile für türkische Migrant*innen. Ihre Medianeninkommen

ABBILDUNG 2

Zusammenhang zwischen Beschäftigungsentwicklung und Lohnrang von Arbeitsmarktpositionen

● Deutsche ○ Türk*innen



Quelle: Datengrundlage: Mikrozensus 1976–2013, eigene Berechnung und Darstellung

WSI Mitteilungen

lagen zu jedem Zeitpunkt und für jede Einwanderungskohorte zwischen lediglich 70 und 95 % der Einkommen gleichaltriger Deutscher. Bei Männern verschärft sich diese Ungleichheit zudem im Zeitverlauf.

Jüngere männliche Einwanderungskohorten beginnen aufgrund ihrer im Vergleich zu älteren Kohorten etwas höheren Bildung mit einem geringeren Einkommensab-

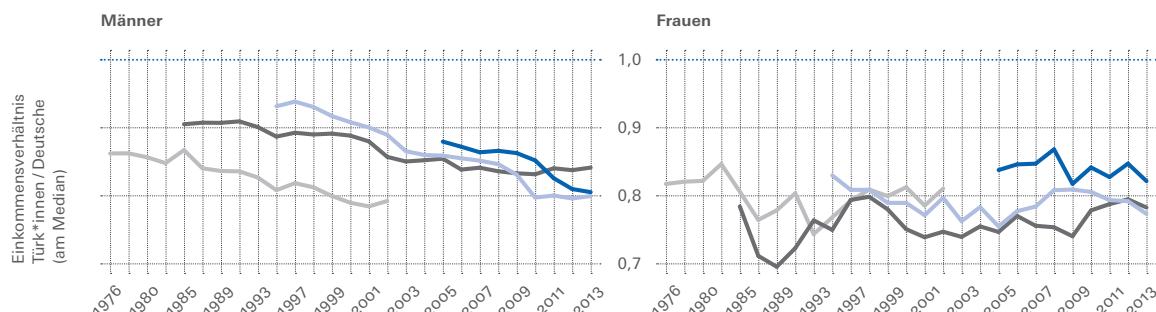
stand zu Deutschen. Sie entfernen sich jedoch – wie die übrigen Kohorten auch – im Zeitverlauf vom deutschen Trend. Obwohl diese Entwicklung unterschiedliche Ursachen haben kann (wie z. B. selektive Re-Migration), liegt es nahe, eine Erklärung in der Veränderung struktureller Gegebenheiten auf dem Arbeitsmarkt zu suchen. Besonders ins Gewicht fallen hier die steigenden Schwierigkeiten für

ABBILDUNG 3

Medianeneinkommen verschiedener Migrationskohorten in Relation zu dem gleichaltriger Deutscher, 1976–2013

Medianeneinkommen von Deutschen = 1

— 1961–1973 — 1974–1984 — 1985–1994 — 1995–2004



Quelle: Datengrundlage: Mikrozensus 1976–2013, eigene Berechnung und Darstellung

WSI Mitteilungen

Personen ohne berufliche Ausbildung, höhere Einkommen zu erzielen. Für türkische Frauen finden sich noch stärkere Einkommensnachteile, wobei hier weder zwischen noch innerhalb von Zuwanderungskohorten klare Trends erkennbar sind. Wie schon bei der Frage des Arbeitslosigkeitsrisikos muss hier die niedrige Erwerbsquote türkischer Frauen berücksichtigt werden. Die potenziellen Löhne türkischer Frauen, die nicht auf dem Arbeitsmarkt aktiv sind, würden vermutlich unterdurchschnittlich ausfallen. Somit wäre der Einkommensabstand zwischen den Gruppen noch größer ausgefallen, wenn mehr türkische Frauen erwerbstätig gewesen wären.

5 Fazit

Klassische ökonomische und soziologische Theorieansätze der Integrationsforschung erwarten eine Angleichung der Arbeitsmarktpositionierung von Migrant*innen an die von Deutschen über die Zeit. Unsere Auswertungen der Mikrozensus seit den 1970er Jahren zeigen hingegen, dass strukturelle Veränderungen des Arbeitsmarkts zumindest bezogen auf die Gruppe der Türk*innen zu einem Auseinanderdriften führte. Gerade ehemalige Gastarbeiter*innen wurden dadurch immer weiter abgehängt. Geringqualifizierte männliche Migranten sind in besonderem Maße von negativen Konsequenzen des Wandels des Arbeitsmarkts im Übergang zu einer Dienstleistungsgesellschaft betroffen. Zunehmende Nachteile für Migrant*innen äußern sich in einem erhöhten Arbeitslosigkeitsrisiko, niedrigeren Berufpositionen und Gehältern und münden insgesamt in einer Verschlechterung der Arbeitsmarktposition im Vergleich zu deutschen Personen. Offensichtlich ist es zumindest für geringqualifizierte (männliche) Migrant*innen leichter, in einer durch manuelle Industriearbeit gekennzeichneten, fordertisch regulierten Gesellschaft zur ökonomischen Mitte aufzuschließen, als dies in einer wissensbasierten Dienstleistungsgesellschaft der Fall ist. Zwar gibt es auch hier Arbeitsplätze mit geringen Qualifikationsanforderungen, sie sind aber relativ gesehen deutlich schlechter gestellt als ihre Entsprechungen in den Hütten und Fabriken des alten Westdeutschland.

Diese Auseinandersetzung mit der Vergangenheit ist auch für die Zukunft zentral: Es ist anzunehmen, dass jüngere Zuwanderergruppen – insbesondere Geflüchtete und niedrigqualifizierte EU-Binnenmigrant*innen, die ihre schulische Laufbahn in den Herkunftsländern beendet haben – von ähnlichen Dynamiken betroffen sein werden, wenn die von uns skizzierten Prozesse anhalten. Einerseits fällt das durchschnittliche Bildungsniveau auch in diesen Gruppen oft deutlich niedriger aus als bei deutschen Personen, andererseits können selbst hohe Bildungs- und Berufsqualifikationen nicht ohne Weiteres auf dem deut-

schen Arbeitsmarkt verwertet werden. Um diese Potenziale zu nutzen, ist die Anerkennung von ausländischen Abschlüssen und informell erworbenen Qualifikationen denkbar. Auch können Anreizstrukturen für Arbeitgeber*innen und Arbeitnehmer*innen geschaffen werden, in Weiterbildungsmaßnahmen für Zugewanderte zu investieren und berufliche Qualifikationsangebote auszuweiten. Die seit 2015 verabschiedeten Gesetzespakete zur Förderung der beruflichen und schulischen Integration Geflüchteter zeigen, dass die Politik das Problem zumindest erkannt hat. Der Rückgang relativer migrationsbezogener Arbeitslosigkeitsrisiken seit 2005 liefert darüber hinaus Hinweise, wie auch in einer stärker deindustrialisierten Gesellschaft die Erwerbsbeteiligung geringqualifizierter Zuwanderergruppen gefördert werden kann. Gleichzeitig darf aber nicht vernachlässigt werden, dass die *relativ* vorteilhafte Position der Gastarbeiter*innen in den 1970er Jahren auch darauf zurückzuführen war, dass Regulierung und gewerkschaftliche Repräsentation vergleichsweise hohe Löhne für vergleichsweise einfache Tätigkeiten gewährleisteten, auch wenn viele türkische Arbeitnehmer*innen durch die Einstufung in niedrige Lohngruppen benachteiligt blieben. Im Prinzip zeigt sich jedoch, dass der arbeitsmarktpolitische trade-off zwischen Arbeitsmarktzugang und qualitativ hochwertiger Arbeit für Migrant*innen noch schärfer ist als für die Bevölkerung im Ganzen. ■

LITERATUR

- Acemoglu, D. / Autor, D.** (2011): Skills, tasks and technologies: Implications for employment and earnings, in: Ashenfelter, O. / Layard, R. / Card, D. (Hrsg.): *Handbook of Labor Economics*, Amsterdam/New York, S. 1043–1171
- Blossfeld, H.-P.** (1985): *Bildungsexpansion und Berufschancen*, Frankfurt a. M. / New York
- Bonin, H. / Gregory, T. / Zierahn, U.** (2015): Übertragung der Studie von Frey/ Osborne (2013) auf Deutschland, Mannheim
- Chiswick, B. R.** (1978): The effect of Americanization on the earnings of foreign-born men, in: *Journal of Political Economy* 86 (5), S. 897–921
- Destatis (Statistisches Bundesamt)** (2019): Ausländer in Deutschland nach Stichtag, Geschlecht und Staatsangehörigkeit, Tabelle 12521-0002 (letzter Zugriff: 15.07.2019)
- Dustmann, C. / Ludsteck, J. / Schönberg, U.** (2009): Revisiting the German wage structure, in: *Quarterly Journal of Economics* 124 (2), S. 843–881
- Eichhorst, W. / Marx, P.** (2012): Whatever works, in: Emmenegger, P. / Hauermann, S. / Palier, B. / Seelieb-Kaiser, M. (Hrsg.): *The age of dualization. The changing face of inequality in deindustrializing societies*, Oxford, S. 73–99
- Fleischmann, F. / Höhne, J.** (2013): Gender and migration on the labour market: Additive or interacting disadvantages in Germany?, in: *Social Science Research* 42 (5), S. 1325–1345
- Frey, C. B. / Osborne, M. A.** (2017): The future of employment: How susceptible are jobs to computerisation?, in: *Technological Forecasting and Social Change* 114, S. 254–280
- Giesecke, J. / Heisig, J. P. / Solga, H.** (2015): Getting more unequal: Rising labor market inequalities among low-skilled men in West Germany, in: *Research in Social Stratification and Mobility* 39, S. 1–17
- Giesecke, J. / Verwiebe, R.** (2008): Die Zunahme der Lohnungleichheit in der Bundesrepublik, in: *Zeitschrift für Soziologie* 37 (5), S. 403–422
- Gresch, C. / Kristen, C.** (2011): Staatsbürgerschaft oder Migrationshintergrund?, in: *Zeitschrift für Soziologie* 40 (3), S. 208–222
- Groß, M.** (2012): Individuelle Qualifikation, berufliche Schließung oder betriebliche Lohnpolitik – was steht hinter dem Anstieg der Lohnungleichheit?, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 64 (3), S. 455–478
- Herbert, U.** (2001): Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland, München
- Herwig, A. / Konietzka, D.** (2016): Zwischen Integration und Ausschluss, in: *Zeitschrift für Soziologie* 41 (4), S. 295–315
- Kalter, F.** (2008): Ethnische Ungleichheit auf dem Arbeitsmarkt, in: Abraham, M. / Hinz, T. (Hrsg.): *Arbeitsmarktsoziologie*, Wiesbaden, S. 303–332
- Kalter, F. / Granato, N.** (2002): Demographic change, educational expansion, and structural assimilation of immigrants: The case of Germany, in: *European Sociological Review* 18 (2), S. 199–216
- Münz, R. / Ulrich, R.** (2000): Die ethnische und demographische Struktur von Ausländern und Zuwanderern in Deutschland, in: Alba, R. D. / Schmidt, P. / Wasmer, M. (Hrsg.): *Deutsche und Ausländer: Freunde, Fremde oder Feinde?*, Wiesbaden, S. 11–54
- Raphael, L.** (2019): Jenseits von Kohle und Stahl. Eine Gesellschaftsgeschichte Westeuropas nach dem Boom, Berlin
- Rubin, D. B.** (1987): Multiple imputation for nonresponse in surveys, New York
- Schimpl-Neumanns, B.** (2011): Schätzung des Stichprobenfehlers in Mikrozensus Scientific Use Files ab 2005, in: *AStA Wirtschafts- und Sozialstatistisches Archiv* 5 (1), S. 19–38
- Tinbergen, J.** (1974): Substitution of graduate by other labour, in: *Kyklos* 27 (2), S. 217–226
- Verviebe, R.** (2010): Wachsende Armut in Deutschland und die These der Auflösung der Mittelschicht, in: Burzan, N. / Berger, P. A. (Hrsg.): *Dynamiken (in) der gesellschaftlichen Mitte*, Wiesbaden, S. 159–179
- Zhou, M.** (1997): Segmented assimilation: Issues, controversies, and recent research on the new second generation, in: *International Migration Review* 31 (4), S. 975–1008

AUTOREN

JONAS WIEDNER, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB), Abteilung Migration, Integration, Transnationalisierung. Forschungsschwerpunkte: Arbeitsmarkt, Integration und soziale Ungleichheit.

@ jonas.wiedner@wzb.eu

JOHANNES GIESECKE, Dr., Professor für Empirische Sozialforschung an der Humboldt-Universität zu Berlin, Institut für Sozialwissenschaften. Forschungsschwerpunkte: Arbeitsmarkt, Migration, Methoden der empirischen Sozialforschung.

@ johannes.giesecke@hu-berlin.de

ZERRIN SALIKUTLUK, Dr., Juniorprofessorin an der Humboldt-Universität zu Berlin, Institut für Sozialwissenschaften. Forschungsschwerpunkte: Bildung, Arbeitsmarkt, Migration und Geschlecht.

@ zerrin.salikutluk@hu-berlin.de